Univ.-Doz. Dr. Gerhard Schwarz

Dependenz, Counterdependenz, Interdependenz als Momente der Gruppenentwicklung

Lernen impliziert nicht ausschließlich Abhängigkeit. Wenn wir heute die Entwicklung eines Menschen vom Kind zum Erwachsenen betrachten, ist diese Rolle der Negation fast immer deutlich zu bemerken. In den ersten Jahren nach der Geburt ist Dependenz Bedingung des Überlebens. Es gibt für das Kind nur die Entscheidungsinstanz der Autorität, meist der Eltern. Die Autorität trifft alle wichtigen Entscheidungen, die Kinder werden von ihnen betroffen. Fehlt eine solche entscheidende Instanz, hat ein Menschenkind nur geringe Überlebenschancen. Man kann zwar von Mutter und Kind behaupten, dass es zwei Menschen sind, aber jedenfalls ist nur ein Wille und eine Entscheidung vorhanden. Die Zweiheit ist in der Entscheidung bloß äußerlich.

Das Kind trifft keine eigenen Entscheidungen oder stimmt jedenfalls in seinen Entscheidungen mit denen der Mutter überein. Auch in der Emotionalität entwickelt sich eine Abhängigkeit. Stimmungen der Eltern, Unruhe und Nervosität oder Freude und Ausgelassenheit übertragen sich sehr rasch auf Kinder und kommen dort unter Umständen deutlicher zum Vorschein als bei den kontrollierten, verdrängenden Erwachsenen. Diese fraglose und unproblematische Abhängigkeit ist notwendig für die Entwicklung eines Menschen. Ohne dass andere zunächst für ihn Entscheidungen treffen, wäre die Unbestimmtheit der Koordination tödlich. Gehirn, Nervensystem und Motorik müssen erst langsam an die jeweilige Umwelt angepasst werden. Prägungen und Lernprozesse bestimmen die spätere Umwelt des Menschen. Je unbestimmter und unterentwickelter ein Individuum geboren wird, desto besser ist es durch Prägung und Lernen auf eine Umwelt zu adaptieren. Je weniger sozusagen vorprogrammiert ist, desto mehr Bestimmungsmöglichkeiten hat die Gruppe. Je weniger aber an Verhaltenssteuerung vorprogrammiert ist, desto größer ist die Abhängigkeit des Einzelnen von den schützenden Artgenossen, desto größer also und notwendiger die Autorität der Erwachsenen.

Die Entwicklung der Menschen impliziert also von der Hominisation bis heute eine immer größer werdende Autorität der Erwachsenen den Kindern gegenüber. Eine Menschenmutter muss wesentlich mehr Funktionen und dieses wesentlich länger für ihre Kinder übernehmen als bei irgendeiner Säugetierart. Soll der Autoritätszuwachs und die lange Abhängigkeit von den Eltern aber nicht auf Kosten der späteren Selbstständigkeit des Individuums gehen, muss es zwischen den heranwachsenden Jungen und den geprägten Autoritäten zu einer Selbstständigkeitskrise kommen. Soll der Mensch motivieren können, muss es irgendwann zu einer Differenz zwischen den Kindern und der Autorität kommen. In der Dependenz, solange dem Inhalt nach nur ein Wille und eine Motivation für mehrere Menschen gelten, kann es zu keinen wesentlichen Differenzen kommen. Die Entscheidung der Autorität wird übernommen, ohne dass diese Abhängigkeit Gegenstand einer problematischen Reflexion wäre. Diese Abhängigkeit stellt aber zugleich einen paradiesischen Zustand für Dependenzen dar, da die Sorgen von Anderen getragen werden – nämlich von der Autorität.

„Natürliche“ Autorität ist also zunächst gegeben, wenn sich einer Sorgen macht für Andere, die dazu nicht in der Lage sind.

Die Selbstständigkeitskrise beginnt in den ersten Lebensjahren und setzt die Fähigkeit zu sprechen voraus. Das Kind beginnt irgendwann plötzlich nein zu sagen. Dieses Nein hat noch keinen Inhalt, sondern richtet sich gegen eine Norm oder gegen einen ausdrücklichen Wunsch der Autorität. In dieser „Trotzphase“ weiß das Kind noch nicht, was es will, es weiß nur, dass es dies gerade nicht will, was die Autorität verlangt. Trotzig sind die Kinder

deshalb, weil der eigene Wille des Kindes nur dadurch überhaupt als eigener Wille erlebt werden kann, dass er vom Willen der Erwachsenen abweicht. Solange der Wille des Kindes im Inhalt mit dem Willen der Autorität übereinstimmt, solange die Kinder also brav sind und tun, was man von ihnen verlangt, solange kann eine Eigenidentität nicht gefunden werden. Identitätsfindung geht also zunächst über die Negation, d.h. über eine Krise in der Kommunikation.

Dabei gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten, den emanzipatorischen Sinn dieser Negation wieder zu verlieren. Erstens dann, wenn der Druck seitens der Autorität so groß wird, dass die trotzig erwachende Selbstständigkeit von ihrer Negation wieder der in die Dependenz zurückfällt. Der Sohn etwa „sieht plötzlich ein", dass der Vater doch recht hatte, und kehrt in die Sicherheit der Dependenz zurück. Besonders autoritäre Erziehungssysteme versuchen, oft schon Kindern in ihrem erwachenden Willen zu brechen.

Gut angepasste und brave Erwachsene ohne Rückgrat wird dann ein solches Erziehungssystem hervorbringen. Unter dem Eindruck zu autoritärer Strukturen gibt es aber auch den gegenteiligen Fehler: die „Gummiwand- Erziehung". Man versucht grundsätzlich und überall dem Willen des Zöglings nachzugeben. Interessanterweise führt auch diese Methode zu einer Verlängerung der Dependenz.

Einer meiner Bekannten hatte einen Sohn, der - in der Pubertät - eines Tages erklärte, diesen Sommer nicht mit der Familie nach Italien fahren zu wollen. Seine emotionell vorgetragene Ablehnung wurde von Vater innerlich als Befriedigung als Reifwerden registriert und äußerlich mit Lob über seine Selbstständigkeit und einem entsprechenden Geldbetrag für den eigenen Urlaub beantwortet. Die Frage, wohin er denn fahren wolle, konnte der völlig perplexe Jüngling aber nicht beantworten. Er hatte ganz offensichtlich eine Auseinandersetzung mit dem Vater erwartet, um langsam durch Kritik und Widerstand der Autorität gegenüber zu eigenen Entscheidungen zu kommen. Stattdessen aber bekam der sofort die Freiheit. Was sollte er nun machen? Wohin sollte er denn fahren? Der Jüngling begann zu grübeln: „Vielleicht wollten ihn die Eltern gar nicht mitnehmen, ja das war es: sie wollten sich seiner mit Hilfe dieses schäbigen Geldbetrages entledigen, diese Gemeinheit! Dem Vater wird er aber einen Strich durch die Rechnung machen" – nun wollte der Jüngling plötzlich mitfahren.

Dieses Beispiel zeigt die Bedeutung der bestimmten Negation. Statt Widerstand zu leisten, hatte der Vater nachgegeben. Emanzipation ist aber nur gegen Widerstand möglich. Der Jüngling fühlte sich mit Recht manipuliert. Hatte er nicht erneut den Willen des Vaters reproduziert, obwohl er dagegen protestieren wollte. Was will der Vater eigentlich, den Sohn im Urlaub loswerden oder mit der Familie wegfahren. Noch schlimmer, was will der pubertierende Jüngling? Allein wegfahren oder mit der Familie? Er kennt sich selber nicht mehr aus. Das Nachgeben des Vaters bringt ihn um die Früchte des eigenen Entschlusses.

Negation ist Voraussetzung dafür, dass der eigene Wille als eigener und nicht als fremder erlebt wird. Nur wenn der Sohn in unserem Beispiel dabei bleibt, allein wegzufahren, und der Vater dabei bleibt, dies für Unsinn zu halten, kann der Sohn eine Eigenidentität finden. Gibt der Sohn nach, kehrt er in die Sicherheit der Dependenz zurück. Gibt der Vater nach, bleibt ebenfalls die Dependenz aufrecht. Beide Willensäußerungen sind wieder identisch. Reproduzierte nur der Sohn den Willen des Vaters oder der Vater den Willen des Sohnes? Die Alternative ist unentscheidbar. Es handelt sich um eine Abhängigkeit mit negativen Vorzeichen. Jedem Erzieher ist die Phase des Protestes um des Protestes willen bekannt. Sagt die Autorität A, so will der Zögling B, will der Zögling A, sagt die Autorität B, will der Zögling vielleicht wieder A. Bradford führte 1964 für die Phase der negativen Abhängigkeit den Begriff Counterdependenz ein.

Ohne Counterdependenz, d.h. ohne Phase der Negation einer Autorität gegenüber, von der man abhängig ist, können eigene Entscheidungen nicht gewonnen werden. Konflikte sind daher im Reifungsprozess unvermeidlich. Sie auf ein Minimum reduzieren zu wollen, heißt, die Reifung nur in wenigen, nämlich minimalen Dimensionen zuzulassen.

Je größer und länger aber die Abhängigkeiten des Jungen von den Erwachsenen werden, desto schwierigere Konflikte muss es in der Counterdependenz geben. Die Inhalte der Negation werden nach wie vor von der Autorität gesetzt. Der Counterdependente hätte nicht zu negieren, wenn nicht die Autorität Bestimmungen vorgäbe. Eine antiautoritäre Erziehung, die es vermeidet, einen Counterdependenten mit eindeutigen Stellungsmaßnahmen (Gebote und Verbote) zu konfrontieren, nimmt diesem eine Entwicklungschance. Ein Versagen des Elternhauses (weil der Vater nicht anwesend ist oder Konflikte vermeiden will oder Anhänger einer vulgär-antiautoritären Ideologie ist), führt dazu, dass die Counterdependenz in die Schule oder das Berufsleben ausagiert wird. Da die Negation immer einen bestimmten Inhalt braucht, kann eine Autorität nur dort bekämpft werden, wo sie Initiativen setzt. Der Lehrer will, dass gelernt wird. Also kann der Lehrer nur dadurch bekämpft werden, dass die Schüler nichts lernen. Vermeidet auch der Lehrer den Kampf der Counterdependenz (der ja nicht zu den angenehmsten Dingen im Leben zählt), in dem er einfach mit Hilfe eines Klassifikationssystems die Resultate misst und die schlechten (weil counterdependenten) Schüler durchfallen lässt, müssen die Autoritäten wieder anderswo gesucht werden – unter Umständen bei der Polizei.

Die jugendliche Counterdependenz der Gegenwart zeigt sich meist in einer zunächst in der Phantasie vollzogenen Abwertung der bekämpften Autorität. Die Eltern werden plötzlich unmöglich und „spießig“ oder „konservativ“. Die Mutter ist schwach und der Vater schlicht und einfach ein Trottel. Meist geht die Abwertung der Autoritäten, von denen man dependent war, parallel mit der Konstitution von neuen Dependenzen (Freunden und Freundinnen), die dem Counterdependenten Rückenstärkung gegen die zu bekämpfende Autorität gewähren. Der Eintritt in eine jungendliche „Gang“, in der man sich dann bedingungslos Normen und Riten unterwirft, ist das Pendant zum Protest des Elternhauses. Die Kameradschaft mit Gleichgesinnten wird eine Alternative zur Abhängigkeit von Autoritäten.

Große Schwierigkeiten bereitet die Ablösung für die zwei Extreme der sehr schwachen und sehr starken Autorität. Ein Vater, der auch nicht den leisesten Anschein einer Autorität repräsentiert, kann nicht zur Emanzipation beitragen. Ein sehr starker Vater macht die Abwertung in der Counterdependenzkrise unmöglich. Söhne berühmter Männer zeigen diese Schwierigkeiten überdeutlich.

Es ist zu vermuten, dass das Ausweichen in andere Dependenzen nicht nur eine Zeiterscheinung der Gegenwart darstellt, sondern grundsätzlich eine Bedingung der Emanzipation bildet. Der Counterdependente lernt, Autoritäten mit Hilfe anderer Autoritäten zu relativieren. Deshalb kann eine autoritäre Vorgesetzten-Untergebenen-Struktur (wie das monarchisch-aristokratische Organisationsmodell) nur funktionieren, wenn jeder nur einen Chef hat. Eine Autorität allein kann nur schwer relativiert werden, da Dependenz in sich kein Kriterium der Counterdependenz haben kann. Die Negation muss von außen kommen. Sonst wäre Emanzipation immer schon vorausgesetzt damit man sich emanzipieren kann. Dieser Satz lässt sich auch umgekehrt formulieren. Emanzipation ist immer schon vorhanden, damit sie möglich ist. Diese Dialektik der Emanzipation ist in zahlreichen Mythen immer wieder reflektiert worden. Der Bekannteste ist der vom Sündenfall in der Bibel: Gott, die Autorität schlechthin, „schuf am Anfang Himmel und Erde“ (Genesis 1,1). Damit ist Gott das Prinzip aller Abhängigkeit, da es nichts gibt, was nicht von ihm abhängig wäre. Nach dem Genesis-Mythos schuf Gott noch den Menschen: „Dann pflanzte Gott der Herr einen Garten in Eden, fern im Osten, und versetzte dahin den Menschen, den er gebildet hatte. Und Gott der Herr ließ aus dem Boden allerlei Bäume hervorwachsen, deren Anblick lieblich und deren Früchte wohlschmeckend waren.“

Darunter auch den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. (Genesis 2,25)

Im dritten Kapitel des Genesis-Berichts wird nun die Emanzipationsproblematik in einer allgemeinen und klassischen Form wiedergegeben:
„Die Schlange aber war listiger als alle Tiere des Feldes, welche Gott der Herr gemacht hatte. Sie sprach zu dem Weibe: hat Gott wirklich gesagt von keinem Baum des Gartens dürft ihr essen? Das Weib entgegnete der Schlange: von den Früchten der Bäume dürfen wir essen, nur von den Früchten des Baumes, welcher in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt, davon dürft ihr nicht essen, ja nicht einmal daran rühren dürft ihr, sonst müsst ihr sterben. Da erwiderte die Schlange dem Weibe: keineswegs werdet ihr sterben. Gott weiß vielmehr, dass sich an dem Tage, da ihr davon esset, eure Augen auftun werden und ihr wie Gott sein werdet, erkennend Gutes und Böses. Und das Weib sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er lieblich anzusehen sei und begehrenswert, um klug zu werden; da nahm sie von seiner Frucht und aß und gab auch dem Manne neben ihr und er aß. Nun gingen den beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Deshalb flochten sie Feigenblätter zusammen machten sich Schürzen. Als sie nun das Geräusch Jahwes, Gottes, hörten, wie er beim Tageswind im Garten wandelte, da versteckte sich der Mensch mit seinem Weibe vor dem Angesicht Jahwes, Gottes, unter den Bäumen des Gartens. Aber Gott der rief nach dem Menschen und fragte ihn: wo bist du? Der antwortete ihm: deine Stimme hörte ich im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackt, darum habe ich mich versteckt. Da sprach Gott: wer hat dir kundgetan, dass du nackt bist? Hast du etwa von dem Baume gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe? Adam entgegnete: die Frau, die du mir beigestellt hast, die gab mir von dem Baum uns so aß ich. Nun fragte Gott das Weib: warum hast du das getan? Das Weib erwiderte: die Schlange verführte mich, da habe ich gegessen. Da sprach Gott der zur Schlange: weil du das getan hast, darum sollst du verflucht sein unter allem Vieh und den Tieren des Feldes: Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens. Feindschaft setze ich zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Spross und ihrem Spross. Der wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihn nur an der Ferse verletzen. Zum Weibe sprach er: zahlreich werde ich machen die Beschwerden deiner Mutterschaft, in Schmerzen sollst du Kinder haben und du wirst nach deinem Manne verlangen, der dich beherrschen wird. Zu Adam aber sagte er: weil du auf die Stimme deines Weibes gehört hast und von dem Baume gegessen hast, von dem ich dir verboten habe, du sollst nicht davon essen, so soll der Erdboden deinetwegen verflucht sein. Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren alle Tages deines Lebens. Dornen und Disteln soll er dir tragen und doch musst du das Kraut des Feldes essen. Im Schweiße deines Angesichts wirst du das Brot essen bis du zur Erde zurückkehrst, von der du genommen bist. Denn Staub bist du und zum Staube musst du wieder zurück. Und Adam nannte seine Frau Eva, denn sie war die Mutter aller Lebendigen. Gott der Herr sprach: Fürwahr der Mensch ist wie unsereiner geworden, so dass er erkennt, was gut und böse ist. Nun aber, damit er nicht seine Hand ausstrecke und auch vom Baum des Lebens nehme und esse und lebe ewiglich, vertrieb ihn Gott, der Herr, aus dem Garten von Eden, damit er den Boden bearbeite, dem er entnommen war. Und als er den Menschen hinausgetrieben hatte, stellt er im Osten des Gartens von Eden Cherubin und die Flamme des blitzenden Schwertes hin, um den Weg zum Baume des Lebens zu bewachen.“ (Genesis 3,1-24)

Die Negation dieses Gebotes wird in diesem Mythos radikal verstanden, denn nach dem Essen vom Baum der Erkenntnis bestätigt Gott, der vorher mit dem Tode gedroht hatte, die Prophezeiung der Schlange: der Mensch ist gottähnlich geworden, indem er erkennt, was gut und böse ist. In der Dependenz gibt es keine Entscheidung des Einzelnen. Gut und Böse sind durch die Vorschriften der Autorität bzw. Standards geregelt. Wer keine eigenen Entscheidungen trifft, ist für fremde Entscheidungen auch nicht verantwortlich. Erst das Essen von Baume der Erkenntnis – womit er den gesicherten Bereich der Dependenz verlässt – führt zu einer Unterscheidung von gut und böse. Dependenz kann nach dem

Genesis-Mythos aber nur durch die Negation der Autorität und ihres Gebotes verlassen werden. Die Missachtung des Verbotes kam aber im Paradies nicht von den Menschen selber, sondern der Impuls der Counterdependenz kam von außen, von der Schlange. Hier treffen wir im Mythos auf das Voraussetzungsproblem. Denn auch die Schlange – sie gilt als Inkorporation des Teufels – ist einst von Gott abgefallen.

Luzifer, der „zweite Mann in der Hierarchie", hatte sich mit dem Chef überworfen und verführt nun die Geschöpfe. Auch hier müsste man natürlich die Frage stellen: Wie kam es zum Sündenfall des Luzifers? Des Lichtträgers? Der Sündenfall ist immer schon vorausgesetzt, damit er möglich ist. Wie die Sprache immer schon vorausgesetzt ist, damit gesprochen werden kann. Erkenntnis setzt schon Erkenntnis voraus.

Ein interessanter Hinweis auf die Paarbildung findet sich im Genesis-Mythos unter den Folgen des Sündenfalles. Das erste, was Adam und Eva bemerkten, ist, dass sie nackt waren. Damit ist der Zusammenhang von Counterdependenz und Intimsphäre ausgesprochen. Die Negation der Autorität, das Verlassen der Dependenz ist gleichzeitig die Abschirmung einer Eigensphäre, der Versuch, eine Eigenidentität zu gewinnen. Adam und Eva verstecken sich vor der Autorität Gottes im Garten. Zur Selbstbestimmung gehört die Kontrolle über die Intimsphäre, die Kommunikation in Subgruppen, z.B. in Paaren. Die Counterdependenz wird aber nicht nur zwischen den Menschen und Gott angesprochen, sondern auch zwischen den Menschen. Adam wird ja von Eva verführt und Eva von der Schlange. Die Verführung als Dependenz verwandelt sich durch das Essen vom Baum der Erkenntnis in die Counterdependenz. „Zum Weibe sprach Gott: Zahlreich werde ich machen die Beschwerden deiner Mutterschaft, in Schmerzen sollst du Kinder haben und du wirst nach deinem Manne verlangen, der dich beherrschen wird." (Genesis 3,3)

Die Autorität Gottes wurde für Eva durch die Schlange relativiert, für Adam durch Eva. Trotz aller Schwierigkeiten wird Eva nach dem Manne verlangen, obwohl er über sie herrschen wird. Weil Adam auf sein Weib hörte statt auf Gott, wird der Erdboden verflucht sein und Dornen und Disteln tragen.

Was hier beschrieben wird, ist noch keine sehr freie und glückliche Form der Selbstbestimmung, sondern der erste Versuch, Dependenzen zu verlassen und durch andere zu ersetzten. Sozusagen der Beginn eines langen Emanzipationskampfes. Jedenfalls aber der Verlust des Paradieses. In paradiesischer Dependenz werden alle für das Überleben notwendigen Funktionen für den Organismus nicht von ihm selber, sondern von anderen Instanzen wahrgenommen. Das sind die Programme der Erbkoordination oder die erwachsenen Tiere, die Gruppe oder der Stamm. Die romantische Sehnsucht der zum Teil jedenfalls emanzipierten Menschen nach dem Paradies hat gelegentlich die Tiere um ihre unmittelbare Dependenz beneidet.

So schreibt Nietzsche: „Betrachtet die Herde, die an dir vorüber weidet, sie weiß nicht was gestern, was heute ist, springt umher, frisst, ruht, verdaut, springt wieder und so vom Morgen bis zur Nacht, von Tage zu Tage, kurz angebunden mit ihrer Lust und Unlust, nämlich an den Pflock des Augenblickes und deshalb weder schwermütig noch überdrüssig. Dies zu sehen, geht den Menschen hart ein, weil er sich seines Menschentums vor dem Tiere brüstet und doch nach seinem Glücke eifersüchtig hinblickt – das will er allein gleich dem Tiere weder überdrüssig noch unter Schmerzen leben und will es doch vergebens, weil er es nicht will wie das Tier. Der Mensch fragt wohl einmal das Tier, warum redest du mir nicht von deinem Glücke. Siehst mich gleich nur an. Das Tier will auch antworten und sagen, das kommt daher, dass ich immer vergesse, was ich sagen wollte. Da vergaß es aber auch schon diese Antwort und schwieg. So dass der Mensch sich darob wunderte.

Er wundert sich aber auch über sich selbst, das Vergessen nicht lernen zu können und immerfort am Vergangenen zu hängen. Mag er noch so weit, noch so schnell laufen, die Kette läuft mit. Es ist ein Wunder: der Augenblick im Husch da, im Husch vorüber, die Ruhe eines späteren Augenblicks. Fortwährend löst sich ein Blatt aus der Rolle der Zeit, fällt heraus, flattert fort – und flattert wieder zurück, den Menschen in den Schoß. Dann sagt der Mensch, ich erinnere mich, beneidet das Tier, welches sofort vergisst und jenen Augenblick wirklich sterben, in Nebel und Nacht zurücksinken und auf immer verlöschen sieht. So lebt das Tier unhistorisch. Denn es geht auf in der Gegenwart wie eine Zahl, ohne dass ein wunderlicher Bruch übrig bleibt. Es weiß sich nicht zu verstellen, verbirgt nichts und erscheint in jedem Moment ganz und gar als das was es ist, kann also gar nicht anders sein als ehrlich.

Der Mensch hingegen stellt sich gegen die große und immer größere Last des Vergangenen. Diese drückt ihn nieder und beugt ihn seitwärts, diese beschwert seinen Gang als eine dunkle und unsichtbare Bürde, welcher er zum Scheine einmal verleugnen kann und welche er im Umgang mit seinesgleichen gar nicht gerne verleugnet: um ihren Neid zu wecken. Deshalb ergreift es ihn als ob er eines verlorenen Paradieses gedächte, die weidende Herde oder in vertrauterer Nähe das Kind zu sehen, das noch nichts Vergangenes zu verleugnen hat und zwischen den Zäunen der Vergangenheit und der Zukunft in überseliger Blindheit und doch muss ihm sein Spiel gestört werden. Nur zu zeitig wird es aus der Vergessenheit herausgerufen. Dann lernt es das Wort „es war“ zu verstehen. Jedes Losungswort mit dem Kampf, Leiden und Überdruss an den Menschen herankommen ihn zu erinnern was sein Dasein im Grunde ist. Ein nie zu vollendendes Imperfektum. Bringt endlich der Tod das ersehnte Vergessen, so unterschlägt er doch zugleich die Gegenwart und das Dasein und drückt das Siegel auf jene Erkenntnis, dass Dasein nur ein ununterbrochenes Gewesensein ist, ein Ding, das davon lebt, sich selbst zu verneinen und zu verzehren, sich selbst zu widersprechen.“ (Nietzsche)

In der Sprechweise von der Erbsünde ist die Dialektik des Emanzipationsprozesses ebenfalls angesprochen. Die über die Sprache vermittelte Traditionsbildung ist eine der Verführungen zur Counterdependenz: sie lässt Abhängigkeit einsehen und vergangene Handlungen in der Reflexion reproduzieren.

Die Rolle des Luzifers übernimmt in der Gruppendynamik der Trainer. Er versucht, in der T-Gruppe vergangene Handlungen – meist sehr kurz vergangene – zu analysieren und dadurch die in ihnen liegenden Probleme (Counterdependenz und Konflikte) der Gruppe verfügbar zu machen. Die Reflexion auf den Gruppenprozess hat eine ähnliche Wirkung wie der Sündenfall. Viele Gruppenmitglieder kommen sich plötzlich nackt vor und schämen sich. Es wurde festgestellt, dass sie dominieren oder flüchten oder angreifen. Sie selbst „wussten es nicht“, bevor es von der Gruppe analysiert wurde.

Gelegentlich erhält diese Problematik auch in der T-Gruppe bewusst sexuelle Implikation, die sich als Bruch der Sitte darstellen.

In allen diesen Zusammenhängen äußert sich eines der umstrittensten Probleme der Emanzipation, nämlich die Frage nach dem Zusammenhang der Negation (Counterdependenz) und Freiheit.

Überall dort, wo ein Mensch dependent ist, d.h., dass andere Instanzen und nicht er selber die jeweiligen Entscheidungen treffen, kann man offensichtlich nicht von der Freiheit sprechen. Wie immer nun Freiheit aufgefasst werden möge, Voraussetzung für jede eigene Entscheidung ist die durch die Negation eröffnete Möglichkeit der Distanzierung der Dependenz. Man kann gegen die Autorität entscheiden. Allerdings hat es hier ebenfalls keinen Sinn, von Freiheit zu sprechen, da ja der Inhalt von der Autorität festgelegt wird. Der Counterdependente entscheidet bloß, dass er dagegen ist. Autorität kann – wie im Genesis-

Bericht – sowohl eine persönliche als auch Standardautorität sein. Wir können annehmen, dass es für die früheste Zeit menschlichen Lebens den Unterschied nicht sehr ausgeprägt gegeben hat. Dort, wo Väter oder Mütter, Älteste oder der Häuptling als persönliche Autorität auftraten, repräsentieren sie meist den Standard der Sippe. Sich auch gegen Autorität entscheiden zu können, ist nun zwar eine Voraussetzung jeder Art von Freiheit, aber es ist noch keine Freiheit, sich gegen etwas zu entscheiden. Wer nur dagegen ist, überlässt den Inhalt derjenigen Instanz, die er bekämpft. Eine Identität kann in der Negation alleine nicht gefunden werden – darin liegt auch unter anderem die Einsamkeit des Pubertierenden.

Die Counterdependenz wird überwunden, sobald die eigenen Entscheidungen auch einen Inhalt bekommen. Dieser Inhalt mag nach den Kriterien der Sippe zunächst den von der Autorität gesetzten Ansprüchen nicht oder nur unzureichend genügen. (Viele Väter und Mütter halten die ersten Entscheidungen der Kinder oft mit Recht für Unsinn.) Sein Wert liegt jedoch darin, dass es eine eigene Entscheidung des bis dahin Counterdependenten ist. Die Gefahr ist groß, unter dem Eindruck seiner überlegenen Autorität in die Dependenz zurückzufallen.

Frei ist also weder der Dependente noch der Counterdependente, sonder nur der, der eigene Entscheidungen treffen kann. Was aber heißt: „eigene“ Entscheidungen? Kommunikation bedeut ja gerade, dass es eigentlich keine unabhängigen (independenten) Entscheidungen geben kann. Independent wäre eine Entscheidung nur, wenn sie in keinerlei menschliche Kommunikation verwickelt ist. Zwei Menschen, die miteinander nicht kommunizieren, sind natürlich voneinander unabhängig. Nachdem aber die Menschen aufeinander angewiesen sind, kann es eine Unabhängigkeit nicht geben. Independenz ist immer eine Illusion der Counterdependenz. Man möchte gerne - von der Autorität - unabhängig sein, nur leider gelingt dies nur, wenn man anderswo dependent wird. Dort nämlich, wo die in der Counterdependenz abgebrochenen Kommunikationen erneuert werden.

Freiheit des Einzelnen – wenn sie nicht eine Illusion ist – hat aber nur Sinn als Abhängigkeit von Menschen, die sich in einer Gruppe befinden (Interdependenz) und diese Abhängigkeiten handhaben können. Die Gruppe und ihre Kommunikation ist der Ort der Freiheit.

Freiheit kann somit nicht als ausschließliche Eigenschaft des Individuums aufgefasst werden, sondern sie wird im Rahmen ihrer inhaltlichen Notwendigkeit bestimmt, besonders dann, wenn es einer Gruppe gelingt, Selbstbestimmung zu erreichen. Diese Selbstbestimmung ist Resultat der Kommunikation der Gruppe und kann von Fall zu Fall wieder verloren gehen. Sie muss für jede einzelne Dimension erneut erfunden werden.

Die gemeinsame Meinungsbildung einer Gruppe gestaltet sich in der Interdependenz natürlich schwieriger als in den beiden vorausgesetzten Phasen. Dependenz kommt am raschesten zu einer einheitlichen Meinung. Die Autorität befiehlt – und alle sind dagegen. Dornen und Distel wachsen erst auf dem Wege der Interdependenz, wenn eine Gruppe versucht, eine Meinungsbildung unter Einbeziehung aller Gruppenmitglieder zu erreichen.

Der für unseren Problemzusammenhang interessante Aspekt dieser Phänomenologie ist die Frage nach dem inneren Prinzip dieser drei Phasen. Erst daraus lässt sich ein Sinn ableiten. Irrtümlich wird oft angenommen, dass es sich beim Übergang von der Dependenz zur Counterdependenz um ein Reflexionsproblem handelt. Der unmittelbar und unreflektiert handelnde Mensch sei wesentlich dependenter als der reflektierte. Demgegenüber ist aber leicht einzusehen, dass das Durchsehen einer Abhängigkeit noch keine Entscheidung darstellt. Die Einsicht in die Dependenz kann wohl Voraussetzung der Counterdependenz sein, die Selbstbestimmung und sei es auch nur eine negative, ist aber mehr als Reflexion. In Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ wird ein überreflektierter junger Mann geschildert, der gerade durch die Reflexion und die vielen Möglichkeiten nicht zur

Entscheidung kommen kann. Immer, wenn er nahe daran ist, eine Entscheidung zu treffen, fallen ihm neue Möglichkeiten ein, wie er es anders machen könnte – er bleibt in der bloßen Theorie. Auch der Sinn des oft zitierten Sprichwortes, dass jede Theorie grau sei, liegt wohl darin, dass zur menschlichen Entscheidung mehr gehört als ein Spiel mit Möglichkeiten.

Abhängigkeit ist daher nicht die eine Abstraktion darstellende so genannte Intelligenz, sondern der Wille, sozusagen das Zentrum unserer Entscheidungen und Motive. Intelligenz allein motiviert noch nicht. Deshalb ist auch die Intelligenz nicht in erster Linie für den Ort im Sozialbezug zuständig, den ein Individuum einnimmt. Bestimmend für den Platz in der Gruppe bzw. der Gesellschaft ist vielmehr die Art der Dependenz, der er unterliegt, und die Weise, in der er Dependenzen handhaben kann.

Die Schwierigkeiten, die für ein Individuum in Zusammenhang mit seiner Situation und Sozialbezug der Gruppe oder der Gesellschaft auftreten, liegen zum einen Teil nun darin, dass zwischen zwei oder mehreren Personen alle drei Phasen der Dependenz auftreten können. Zum anderen Teil aber darin, dass nie alle Dimensionen der Dependenz bewusst gemacht und damit in die Selbstbestimmung der Personen aufgenommen werden können.

Der Unterschied von Reflexion und Entscheidung ist im Genesisbericht enthalten. Adam wurde als Mensch erschaffen und gab auch in paradiesischer Dependenz allen Dingen einen Namen. Die Negation, die die Reflexion impliziert, ist noch nicht die der Erkenntnis von Gut und Böse, die den Verlust der paradiesischen Unmittelbarkeit beinhaltet und nun den Menschen im Sozialbezug sowie im Bezug zu Gott in die Emanzipationsprobleme der Counterdependenz bringt. Sündenfall bedeutet, dass die Kommunikation zwischen Menschen sowie die zwischen Menschen und Gott in die Selbstbestimmung aufgenommen wird. Da dieser Prozess immer in konkreter Situation vor sich geht, bedeutet Emanzipation notwendig das Zerstören einer Autorität als Autorität.

Dependenz ist sozusagen die natürliche Existenzform der Individuen im Sozialbegriff. Von Geburt an werden Entscheidungen, sobald sie überhaupt getroffen werden können, heteronom getroffen. Selbstbestimmung, die Beteiligung und Koordination mehrerer individueller Willensentscheidungen an und zu einer einzigen, ist daher immer ein erst herzustellendes Stadium eines Sozialbezugs.

Die abstrakte und individuelle Reflexion ist nur theoretisch frei, sobald sie theoretisch Möglichkeiten relativiert. In konkreter Situation wird diese (oft missverstanden als „philosophische Freiheit“) meist geleugnet, da im Sozialbezug Selbstbestimmung nicht mehr einem Individuum allein zukommen kann, sonder nur einer Gruppe. Die Frage, wieweit er selbst an der einen – gemeinsamen – Entscheidung beteiligt ist, entscheidet über die Art der Freiheit und Selbstbestimmung, zu der sich diese Gruppe emanzipiert hat. Freiheit einem Individuum unabhängig von der jeweiligen Gruppe – sozusagen an sich – zuzusprechen, bedeutet, eine grundsätzliche Heteronomie seiner Partner vorauszusetzen. Dies ist der Begriff der Tyrannis, wie schon in der Antike das Verhältnis von Menschen, unter denen nur einer grundsätzlich als frei angesehen war, genannt wurde. Hegel hat in der „Phänomenologie des Geistes“ in der Dialektik von Herr und Knecht sehr schön gezeigt, dass dieser Gedankengang eine Abstraktion von der Gruppe darstellt. Auch der Herr, der als frei angesehen wird, ist in einem Über- und Unterordnungsverhältnis nicht als selbstbestimmt anzusehen. In einer Gruppe von interdependenten Mitgliedern ist die Freiheit (Selbstbestimmung) immer Resultat der Kommunikation, als mehr oder weniger gelungene. Frei ist daher nicht ein Einzelner an sich (der Mensch zum Unterschied vom Tier), sondern Freiheit bedeutet eine Chiffre für die Emanzipationsmöglichkeit und Wirklichkeit, die ein Einzelner und Gruppen in einem konkreten Sozialbezug haben. Auch die einsamsten Entscheidungen eines Menschen sind Resultat seiner menschlichen Kommunikation und stehen als solche immer in Dependenz, Counterdependenz oder Interdependenz zu Personen, Gruppen oder Gesellschaften, denen er angehört. (Meistens sind einsame

Entscheidungen allerdings Counterdependenzen, da ihr Zustandekommen nicht in der mehrseitigen Kommunikation und Auseinandersetzung mit dem Partner erfolgt).

Die Dimensionen, in denen ein Mensch sich emanzipieren kann und muss, sind nun so vielfältig wie die Motivation selbst. Die Motivation geht dabei immer den Weg von der paradiesischen Abhängigkeit über die Counterdependenz gegenüber der Autorität zur Interdependenzen der freien (das ist der als Resultat eines gemeinsamen Entscheidungsprozesses entstanden) Selbstbestimmung des Menschen im konkreten Sozialbezug.

Autoritäten, von denen man abhängig sein kann, müssen nicht allein Menschen (Eltern, Erzieher und Vorgesetzte) sein, es kann auch die Natur oder das Gesetz oder ein bestimmtes Tabu sein, es können auch einige Gruppen-(Gesellschafts-)strukturen sein. Auch bestimmte Gewohnheiten, Sozialstrukturen oder Vorurteile, bestimmte Einstellungen, äußerliche Umstände oder der Tod machen dependent. Dependenz in der allgemeinsten Form ist für den Menschen gar nicht vermeidbar. Er hat jedoch im Rahmen menschlicher Gruppen die Möglichkeit, sich mit seinen und andern Dependenzen auseinanderzusetzen und durch ihre Handhabung zu einer Selbstbestimmung zu kommen. Diese Selbstbestimmung nun (in der Tradition wurde oft das Wort Autonomie – Selbstgesetzgebung verwendet) kann - nach oben entwickelter Phänomenologie - eine counterdependente oder interdependente sein, wenn es sich um Dependenzen im Sozialbezug handelt.

Die durch den Sündenfall aufgetretene Schwierigkeit, die sich in jeder Counterdependenz wiederholt (Erbsünde), besteht darin, dass die gewonnene Autonomie nicht endgültig ist. Der Mensch, der in der Lage ist, seine Dependenz zu durchschauen und zu negieren, merkt in der Negation, dass die Autonomie mit der Handlung wieder zugrunde geht. Alles praktisch Erreichte muss wieder zum Motiv werden und schafft neue Dependenz. Sie wird meistens „Tradition“ genannt. Die individuelle Freiheit geht in der jeweiligen Handlung mit zugrunde, da die Handlung nun für immer feststeht; an der Vergangenheit kann nichts mehr geändert werden. In den vergangenen Handlungen ist die Motivation nicht mehr frei, sondern die vergangene Handlung ist eine Autorität, von der man sich immer wieder von neuem zu emanzipieren hat. Gelingt diese Emanzipation einmal nicht, fällt das Individuum in der Gruppe von der Interdependenz auf die Counterdependenz oder von der Counterdependenz auf die Dependenz zurück. In christlicher Tradition heißt diese Regression auch: „schlechtes Gewissen“. Die Freiheit in der Gruppe muss daher dauernd wieder gewonnen werden, um Freiheit bleiben zu können und nicht bloß einmal Freiheit gewesen zu sein. Aus diesem Grunde müssen Gruppen und Gemeinschaften, deren Sinn nur in der Differenz von Dependenzen liegt (wie etwa Lehrsituationen oder die Familie, in der ein Individuum für ein anderes notwendigerweise Funktionen übernimmt), mit dem Erreichen der Selbstbestimmung des Einzelnen in anderen Gruppen zugrundegehen. Der Wegfall der grundsätzlichen Differenz (dass ein Individuum für ein anderes Entscheidungen treffen muss), zerstört den Sinn dieser Gruppe.

Dieser Gedanke lässt sich auf gesellschaftlich grundsätzlichen Differenzen übertragen. Eine Gemeinschaft von Herren und Sklaven trägt vom Gedanken der Emanzipation her den Keim der Zerstörung in sich, obwohl Sklavengesellschaften in der Geschichte recht dauerhafte Gebilde waren. So versucht noch Paulus den Gedanken der christlichen Emanzipation an der Differenz von Sklaven, die nicht notwendig frei werden müssen, und Kindern, die sich notwendig emanzipieren müssen, zu entwickeln. Paulus sieht als Folge des Sündenfalles, dass der Mensch zwar motivieren kann und muss, aber gerade dadurch wieder abhängig wird, nämlich von der Natur und vom Gesetz. Dieser Autorität kann der Mensch, der ja schon gottähnlich geworden ist, aber nicht genügen, er steht ihr (counterdependent) negativ gegenüber. Die Negation bringt aber keine Erlösung aus diesem Dilemma, denn das

Übertreten des Gesetzes hat genauso wenig Sinn wie das Befolgen: „Wozu dient das Gesetz? Es wurde um der Übertretung willen gegeben“. (Galata 3,19).

Die Phase der Counterdependenz, in der man inhaltlich an die Autorität gebunden ist, ihr aber doch schon negativ gegenübersteht, hat nach Paulus mit der Ankunft Jesu Christi ein Ende gefunden: „Solange ein Erbe noch unmündig ist, unterscheidet er sich in nichts von einem Sklaven. Wohl ist er der Herr von allem aber er steht unter Vormündern und Verwaltern bis zu dem Zeitpunkt, den der Vater gesetzt hat. So war es auch bei uns. Solange wir noch unmündig waren, standen wir unter der Knechtschaft der Weltelemente. Da kam die Fülle der Zeit und Gott sandte seinen Sohn, der von einer Frau geboren, dem Gesetze unterworfen war. Er sollte die unter dem Gesetz stehenden loskaufen, damit wir die Annahme an Kindesstatt empfinden. Weil ihr nun Söhne seid, sandte Gott in unsere Herzen den Geist seines Sohnes, der da ruft: „Vater so bist du nicht mehr Sklave, sondern als Sohn aber auch Erbe durch Gott.“ (Galata 4,1-7)

Der Emanzipationsappell des hl. Paulus wird so ausgedrückt, dass die Menschen der Natur und dem Gesetz gegenüber nicht mehr Sklaven sind, die keine natürliche Möglichkeit der Emanzipation haben, sondern Kinder – besser Söhne und Töchter Gottes – die, von Natur aus in diesem Prozess der Emanzipation geraten müssen. In der Tradition nach Paulus wurde der Erlösungsgedanke (z.B. von Augustinus und Hegel) immer wieder auf den Mythos vom Sündenfall rückbezogen. Das Übertreten des Gebotes hatte die Menschen zwar zunächst Gott ähnlich gemacht, aber den eigentlichen Sinn der Motivation noch nicht merken lassen – im Gegenteil: das Essen vom Baum der Erkenntnis hatte die Dependenzen, denen der Mensch unterliegt, erst richtig erkennen lassen. Die Abhängigkeit von der Arbeit im Schweiße des Angesichts, vom Boden, der Dornen und Disteln tragen wird, von Schmerz und von der Triebhaftigkeit etc.. Schon im Genesisbericht ist nicht nur die Widersprüchlichkeit der Counterdependenz, sondern im Zusammenhang mit dem Tod auch die Möglichkeit der Lösung dieser Dialektik angedeutet.

In der christlichen Tradition wurde der Baum des Lebens immer wieder mit Jesus von Nazareth als Christus in Zusammenhang gebracht (z.B. von Augustinus: De civitate dei XIII, 21: „Der Baum der Erkenntnis ist der eigene freie Wille, der Baum des Lebens ist Christus“). Der eigene freie Wille als Möglichkeit und Voraussetzung der Negation jeder Dependenz genügt nicht für die Selbstbestimmung – es bleibt die inhaltliche Abhängigkeit von der Natur, von Gesetz und von Gott. Auch Gott ist durch den Sündenfall dem Menschen entfremdet. Die Emanzipation richtet sich notwendig gegen ihn – er hatte das Gebot gegeben und von ihm, dem Schöpfer, waren die Menschen letztlich dependent. Man könnte es sogar geschichtlich belegen: Gott ist ein Chiffre für alle möglichen Dependenzen, die die Menschen zu reflektieren in der Lage waren (Pflanzen und Tiergötter), bis zu einen, ewigen, allmächtigen und allgegenwärtigen Schöpfer, der selbst keine inhaltliche Bestimmung, sondern nur mehr das abstrakte Prinzip der Dependenz selber darstellt (Monotheismus). Ein Gott als oberstes Prinzip tritt allerdings erst im monarchisch-aristokratischen Gesellschaftsmodell auf. In den Jägerkulturen entwickelt sich die Counterdependenz langsam, proportional der Abhängigkeit der Kinder von den Erwachsenen als notwendige Selbständigkeitskrise.

Die Negation gehört zur Identitätsfindung des Menschen dazu und damit die Festlegung einer Grenze. Man könnte das Problem der Emanzipation auch als Entwicklung eines Grenzbewusstseins bezeichnen.

Die Negation tritt auch schon als Problem der Kommunikation von Gruppen auf, aber nicht als Problem des Einzelnen. Mit der Counterdependenz ist die Entwicklung aber individualisiert worden. Der Mensch erhält ein eigenes Selbst und muss dieses gegen den Willen und das Selbst festlegen. Zu diesen Regeln – sie sind in ihrer Entwicklung nur mehr schwer zu rekonstruieren – gehören heute Normen sowie Höflichkeitsrituale, die es

gestatten, immer das Image aufrecht zu erhalten, das jeder Mensch von sich selbst hat und nach außen präsentiert.

Persönliche Selbstbestimmung oder Interdependenz (Autorität) zerstört die Counterdependenz. Die Counterdependenz andererseits zerstört die Autorität, wenn es gelingt, auf sie zu regredieren usw. Vorläufig lassen sich die Stufen der Kommunikation wie folgt graphisch darstellen:

